

Karl Marx, *Das Kapital*, MEW23, Zweiter Abschnitt: Die Verwandlung von Geld in Kapital

Viertes Kapitel: Die Verwandlung von Geld in Kapital

Im Ersten Abschnitt des Kapital ging es unter der Überschrift *Ware und Geld* in drei Kapiteln um die Analyse der Ware, der Wertform, der Geldform und der Geldfunktionen. Die einfache Zirkulation wurde dargestellt. Die Darstellung folgt dem Dreischritt Ware-Geld-Kapital. Im Zweiten Abschnitt, der aus nur einem Kapitel besteht, geht es nicht mehr um den Wert, sondern um die Verwertung, um die Selbstverwertung des Werts: um die Verwandlung von Geld in Kapital. Im ersten Unterkapitel wird hier die allgemeine Formel des Kapitals vorgestellt, im zweiten Unterkapitel wird gesagt, dass sie eigentlich unter den weiter vorne entwickelten Bedingungen des Äquivalententauschs nicht funktionieren dürfte, und im dritten Unterkapitel erfahren wir (zumindest in Umrissen), warum sie es doch tut.

1. Die allgemeine Formel des Kapitals: G-W-G'

_ Historisches (161):

Warenzirkulation ist der historische Ausgangspunkt des Kapitals: Warenproduktion und entwickelte Warenzirkulation, Handel, bildeten die historischen Voraussetzungen, unter denen das Kapital entstanden ist, d.h. unter denen aus Geld Kapital werden konnte. Die Lebensgeschichte der Kapitalform (Begriff?) beginnt im 16. Jahrhundert infolge des entstehenden Welthandels am Beginn der Neuzeit. Das Kapital steht dem Grundeigentum historisch zunächst als Geld, und nicht schon als Kapital, gegenüber. Marx weist auf den Unterschied zwischen der klassischerweise als vorkapitalistisch verstandenen auf persönlichen Knechtschafts- und Herrschaftsverhältnissen beruhenden Macht des Grundeigentums (feudale Verhältnisse) und der unpersönlichen Macht des Geldes hin. *Geld ist also historisch die erste Erscheinungsform des Kapitals*.

_ Logisches (161):

Warenzirkulation ist der logische Ausgangspunkt des Kapitals: jedes Kapital betritt zunächst als Geld die „Bühne“ (161), das ist der Markt. Das Geld, das in die Zirkulation geworfen wird, soll sich in dieser Sphäre in Kapital verwandeln. *Geld ist also auch logisch die erste Erscheinungsform des Kapitals*.

_ Gegenüberstellung der Formen W-G-W und G-W-G (163-167)

Geld als Geld und Geld als Kapital zirkulieren in unterschiedlichen Formen:

- W-G-W: *einfache Zirkulation*, verkaufen, um zu kaufen: ist die Zirkulationsform des Geldes als Geld (wie im ersten Abschnitt entwickelt)
- G-W-G: kaufen, um zu verkaufen: Geld, das diese Bewegung vollzieht, „verwandelt sich in Kapital, wird Kapital und ist schon seiner Bestimmung nach Kapital“. (162).
Wie das vor sich geht wird weiter unten geklärt.

Gemeinsamkeiten zwischen beiden Formen (163):

- beide Kreisläufe zerfallen in zwei entgegen gesetzte Phasen (W-G, Verkauf, G-W, Kauf)
- in beiden Formen stehen sich dieselben Elemente (W und G) und zwei Personen (Käufer und Verkäufer in denselben ökonomischen Charaktermasken) gegenüber
- beide Kreisläufe sind die Einheit derselben entgegen gesetzten Phasen vermittelt über drei Kontrahenten (einer kauft nur, einer verkauft nur und einer kauft und verkauft)

Unterschiede der beiden Formen (163-167):

- umgekehrte Reihenfolge derselben Zirkulationsphasen: bei W-G-W vermittelt das Geld, bei G-W-G vermittelt die Ware den Gesamtverlauf.

- bei W-G-W wird Geld in Ware verwandelt, die dem Käufer als GW dient. Bei G-W-G wird Geld ausgegeben, um nach der Transaktion wieder eingenommen zu werden. Das Geld wird nur in die Zirkulation geworfen, um es ihr wieder zu entziehen. Es wird daher nur *vorgeschossen*. Der „sinnlich wahrnehmbare Unterschied“ zwischen der Zirkulation des Geldes als Geld (erste Form) und der des Geldes als Kapital, von dem Marx auf S.164 oben spricht, besteht eben darin, dass ich bei der ersten Transaktion am Ende einen GW in Form einer Ware in der Hand halte, bei der zweiten Geld, das den „formalen Gebrauchswert“ (104) hat, Verkörperung von TW zu sein. „In der Zirkulation W-G-W hat also die Verausgabung des Geldes nichts mit seinem Rückfluss zu schaffen. In G-W-G dagegen ist der Rückfluss des Geldes durch die Art seiner Verausgabung selbst bedingt. Ohne diesen Rückfluss ist die Operation missglückt oder der Prozess unterbrochen und noch nicht fertig, weil seine zweite Phase, der den Kauf ergänzende und abschließende Verkauf, fehlt.“ (164)
- In der einfachen Warenzirkulation ist der Endzweck daher Konsumtion, Bedürfnisbefriedigung. In der G-W-G-Form ist der Zweck der Bewegung der TW selbst.

Der Mehrwert oder: die okkulte Qualität des Werts (165-170)

Es ist doch sehr merkwürdig: jemand tätigt ein Geschäft, bei dem am Ende nicht anderes da ist, als was schon zu Beginn da war. Jemand wirft Geld in die Zirkulation, und hat am Ende: Geld. Zwischen Geld und Geld kann es aber keinen qualitativen Unterschied geben, keinen Unterschied des GW. Eine Geldsumme kann sich von einer anderen tatsächlich nur durch ihre Größe unterscheiden. *Es muss also bei der Bewegung G-W-G der Zirkulation mehr Geld entzogen werden, als zu Beginn hineingeworfen wurde, um einen Unterschied zwischen den beiden Geldsummen herbeizuzaubern.* Die Formel dafür lautet G-W-G', das ' steht für einen Zuwachs und wird von Marx Mehrwert genannt. Während der Bewegung G-W-G' erhält sich der Wert nicht nur, sondern er setzt Mehrwert zu, vermehrt sich, er *verwertet* sich. „Der Wert hat die okkulte Qualität, Wert zu setzten, weil er Wert ist.“ (169). Diese Bewegung macht aus Geld *Kapital* und ist charakteristisch nicht nur für Handels-, sondern für alles Kapital (Fußnote 4 S.165 und S. 170). Kapital ist also nicht einfach Wert, sondern sich verwertender Wert, eine Wertsomme, die die Bewegung G-W-G' nachvollzieht.

Maßlosigkeit des Verwertungsprozesses (166/7)

Im Gegensatz zur Form W-G-W, die einen Endzweck hat: Bedürfnisbefriedigung durch Konsumtion, ist die Form G-W-G' eine maßlose Bewegung, denn der Endzweck, der TW, hat immer den „Beruf (...) sich dem Reichtum schlechthin durch Größenausdehnung zu nähern“ (166): „Das Ende jedes einzelnen Kreislaufs, worin sich der Kauf für den Verkauf vollzieht, bildet daher von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufs.“ (ebd.) Die kapitalistische Warenproduktion ist also nicht auf Bedürfnisbefriedigung ausgerichtet, die vielmehr ein Nebenprodukt ist, sondern auf die fortgesetzte Verwertung des Werts.

Der Kapitalist (167/8)

Nicht jeder Geldbesitzer ist Kapitalist, mag er noch so reich sein (ebenso wie Wert noch nicht gleich Kapital ist). Ein Kapitalist ist vielmehr der bewusste Träger der Bewegung G-W-G'. Die Verwertung des Werts ist sein subjektiver Zweck, d.h. sein Handeln ist auf den Mehrwert fokussiert. „Der Gebrauchswert ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln. Auch nicht der einzelne Gewinn, sondern nur die rastlose Bewegung des Gewinns.“ (168) Der Kapitalist ist die „Personifikation“ einer ökonomischen Kategorie und als solche entsprechende „ökonomische Charaktermaske“ (100). Seine Handlungen sind also nicht moralische Verfehlung, sondern zweckrational, insofern sie den bestehenden Gesetzen der Kapitalverwertung folgen.

Das automatische Subjekt (168-170)

In der Form G-W-G' ist der Wert ein „automatisches Subjekt“ (169). Das heißt: er nimmt die verschiedenen Formen Ware und Geld automatisch an und bleibt doch er selbst, und reckt und streckt sich wie die Form grade kommt. Waren- und Geldform funktionieren nur als

verschiedene Existenzweisen des Werts, in die er sich verkleidet. Der Wert wird selbst Subjekt des Prozesses seiner Größenveränderung. Marx gesteht ihm gar eine Identität zu. Um sie zu konstatieren bemüht er das Geld als den selbstständigen Ausdruck des Werts, das deswegen Ausgangs- und Endpunkt jedes Verwertungsprozesses bildet. Nichtsdestotrotz bleibt das Geld nur eine von zwei für den Verwertungsprozess notwendigen Formen: seine allgemeine, während die der Ware seine besondere Form ist. „Wenn in der einfachen Zirkulation der Wert der Waren ihrem Gebrauchswert gegenüber höchstens die selbstständige Form des Geldes erhält, so stellt er sich hier plötzlich das als eine prozessierende, sich selbst bewegende Substanz, für welche Ware und Geld beide bloße Formen. Aber noch mehr. Statt Warenverhältnisse darzustellen, tritt er jetzt sozusagen in ein Privatverhältnis zu sich selbst. Er unterscheidet sich als ursprünglicher Wert von sich selbst als Mehrwert (...)“, bis dann der Unterschied wieder verschwindet und beide Eins sind (169-170).

2. Widersprüche der allgemeinen Formel

Bei der Form $W-G-W$ ändert sich der GW der Ware, nicht aber ihre Wertgröße (172). Bei der Form $G-W-G'$ ändert sich die Wertgröße allerdings, nicht jedoch der GW . Dass das Geld sich bei dieser Form in der Zirkulationssphäre verwertet und aus $G G'$ wird, widerspricht allem, was bis jetzt entwickelt wurde: denn diese Bewegung widerspricht dem allgemeinen Gesetz des Äquivalententausch (170-174). Selbst wenn ein Kapitalist den anderen beim Tausch prellt, ändert das nichts am gesamtgesellschaftlichen Reichtum: es kann kein Wert durch Übervorteilung entstehen (175-177). Es gilt also: „Die Zirkulation oder der Warentausch schafft keinen Wert“ (178).

Abhandlungen zu Handels-, Wucher-, zinstragendem Kapital, kommt alles später (178/9). Der Mehrwert kann also nicht der Zirkulation entspringen. Aber außerhalb der Zirkulation stehen die Warenbesitzer nur noch in Beziehung zu ihren Waren selber. Also ist es ebenso unmöglich, dass außerhalb der Zirkulationssphäre ein Warenbesitzer Wert verwertet. Kapital kann demnach weder innerhalb noch außerhalb der Zirkulationssphäre entspringen, und „es muss zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen“ (180).

„Die Verwandlung des Geldes in Kapital ist auf Grundlage dem Warentausch immanenter Gesetze zu entwickeln, so dass der Austausch von Äquivalenten als Ausgangspunkt gilt. Unser nur noch als Kapitalistenraupe vorhandener Geldbesitzer muss die Waren zu ihrem Wert verkaufen, und dennoch am Ende des Prozesses mehr Wert herausziehen als er hineinwarf. Seine Schmetterlingsentfaltung muss in der Zirkulationssphäre und muss nicht in der Zirkulationssphäre vorgehen. Dies sind die Bedingungen des Problems.“ (181)

3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft

– *Ware Arbeitskraft* als Quelle von Wert (181)

Die Wertveränderung des Geldes, dass sich in Kapital verwandeln soll,

- kann nicht aus diesem Geld selbst vorgehen, denn es realisiert als Kaufmittel oder Zahlungsmittel nur den Preis der Ware bei gleich bleibender Wertgröße.
- kann nicht dem ersten Zirkulationsakt $G-W$ entspringen, hier wandelt sich nur die Form des Wertes, indem der Preis im Kaufakt realisiert wird. Wir erinnern uns: „Der Wert der Waren ist in ihren Preisen dargestellt, bevor sie in die Zirkulation treten, also Voraussetzung und nicht Resultat desselben“ (172)
- kann auch nicht dem zweiten Zirkulationsakt $W-G$ entspringen, denn dieser verwandelt nur die Naturalform in Geldform

Bleibt nur die Ware, die gekauft wird; die Veränderung der Wertgröße kann nur hier entspringen, und zwar aus dem spezifischen GW der Ware. Es muss also eine Ware geben, die die Beschaffenheit hat, Quelle von Wert zu sein, deren *Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit* ist, also Wertschöpfung. Und diese Ware gibt es: es ist das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft. „Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen

wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert.“ (181)

Der doppelt freie Lohnarbeiter (181-4)

Zwei Bedingungen müssen jedoch erfüllt sein, damit auf dem Markt eine Ware Arbeitskraft überhaupt existiert, die der Kapitalist kaufen kann:

1. Der Arbeiter muss freier Eigentümer seines Arbeitsvermögens, d.h. seiner Person sein. Also kein Sklave. Er muss dem Geldbesitzer als ebenbürtiger Warenbesitzer gegenüberreten, als juristisch gleiche Person. Das heißt auch, dass er immer nur zeitweise seine Arbeitskraft verkauft. Es bedarf der *politischen Voraussetzungen*, dass der Arbeiter als Person rechtlich frei ist und so frei über seine Ware, die Arbeitskraft, verfügen kann.
2. Der Arbeiter muss frei von Produktionsmitteln sein und frei von genügend Geld, von dem er leben oder sich Produktionsmittel kaufen kann. Wenn er das nicht ist, kann er in Privatarbeit selber Waren produzieren und sie auf dem Markt anbieten, seine eigenen Waren, in denen sich seine eigene Arbeit vergegenständlicht hat. Der Arbeiter unterliegt also dem Zwang, seine Arbeitskraft selber als Ware feilzubieten, um überleben zu können. Dies ist die *ökonomische Voraussetzung*.

Die Existenz des im Doppelsinn freien Arbeiters ist eine historische Erscheinung, das ist klar, denn „die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer und auf der andern bloße Besitzer der eignen Arbeitskraft. Dies Verhältnis ist kein naturgeschichtliches und ebenso wenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre.“ (183) Der im Doppelsinn freie Arbeiter ist ebenso eine historische Erscheinung und historischer Veränderung unterworfen wie alle Produktions- und Zirkulationsverhältnisse insgesamt. Die Bedingungen des Kapitalismus haben die Menschen von den sklavischen Formen der feudalen Leibeigenschaft befreit, um sie im Gegenzug der kapitalistischen Exploitation aussetzen zu können: Der Arbeiter ist zwar doppelt frei, aber gezwungen, seine Arbeitskraft zu verkaufen, um sich am Leben zu erhalten. An anderer Stelle bezeichnete Marx die Lohnarbeit als „Zwangsarbeit“¹. Ebenso wie das des Kapitalisten folgt das Handeln des Arbeiters ökonomischen Gesetzen und nicht etwa bewussten Entscheidungen.

Der Wert der Ware Arbeitskraft (184-8)

Damit der Produktionsmittelbesitzer die Ware Arbeitskraft kaufen kann, muss natürlich erstmal ihr Wert bestimmt sein. Wie bei jeder anderen Ware gilt auch hier: die Arbeitskraft ist so viel wert wie die Arbeit, die in sie hineingesteckt wurde, ihr Wert ist bestimmt durch die zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitszeit. In unserm Fall ist die Produktion Reproduktion, der Arbeiter muss nicht geschaffen, sondern erhalten werden, um arbeiten zu können.

Notwendig dazu sind Lebensmittel: Nahrung, Kleidung, Heizung Wohnung etc, aber auch Ausbildungskosten und Erziehung und Reproduktion der „Ersatzmänner“, das sind die Kinder, die später seine Arbeit machen sollen. Es gibt Lebensmittel, die sind täglich notwendig, und welche, die wöchentlich oder jährlich anfallen: sie alle haben durchschnittlichen Anteil am Wert der Ware Arbeitskraft. Der Wert dieser Lebensmittel summiert sich zum Wert der Ware Arbeitskraft, d.h. „die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit“. (185) Im Gegensatz zu anderen Waren enthält die Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft ein historisches und ein moralisches Element, da es verhandelbar ist, wie viele Lebensmittel ein Arbeiter zum „Überleben“ braucht: braucht er zwei Hosen oder nur eine? Braucht er Salat oder reichen Kartoffeln? Marx allerdings auch dazu: „Der Wert jeder Ware ist aber bestimmt durch die Arbeitszeit, erfordert, um sie in *normaler Güte* zu liefern.“ (S. 187, Hervorhebung von mir) Marx macht darauf aufmerksam, dass der Kaufpreis der Arbeitskraft in der Regel erst nach der Anwendung des GW gezahlt wird, der Arbeiter also den Kapitalisten kreditiert (188).

Für den Arbeiter selber hat seine Ware keinen GW, da er ja nicht über Produktionsmittel verfügt; sie nützt ihm nur, wenn er sie verkaufen kann. Reproduzieren muss er sie/sich aber in jedem Fall, denn sein Leben hängt von seiner Reproduktion ab (187).

Was Marx nicht berücksichtigt (zumindest nicht explizit), ist die *Reproduktionsarbeit*, die verrichtet wird, um den Arbeiter zu reproduzieren: das Essen muss nicht nur einmal geerntet, sondern auch täglich gekocht werden, die Betten müssen nicht nur einmal gezimmert, sondern auch täglich gemacht werden, und die Hosen werden nicht nur einmalig geschneidert sondern auch gebügelt. Diese Arbeit wurde und wird in der Regel von Frauen verrichtet (Ehefrauen, Töchter).²

_ Zirkulations-, Konsumtions- und Produktionssphäre (189-191)

Der GW der Ware Arbeitskraft zeigt sich im Verbrauch, wenn die Ware konsumiert wird. „Der Konsumtionsprozess der Arbeitskraft ist zugleich der Produktionsprozess von Ware und Mehrwert.“ (189) Das bedeutet, je mehr die Ware Arbeitskraft konsumiert wird: der Arbeiter sich ausarbeitet, desto mehr Wert überträgt er auf sein Arbeitsprodukt, desto mehr Mehrwert schafft er. Der Konsumtionsprozess vollzieht sich also außerhalb der Zirkulationssphäre: in einer *Konsumtionssphäre*, die zugleich *Produktionssphäre* ist.

¹ Karl Marx 1974, Ökonomisch-Philosophische Manuskripte (1844), Leipzig, S. 155. (auch MEW 40)

² Vgl. z.B. Claudia von Werlhof 1978, Frauenarbeit: der blinde Fleck in der Kritik der Politischen Ökonomie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1 (1978), S. 18-32.

Werlhof argumentiert mit Rosa Luxemburg, dass es neben der kapitalistisch organisierten Lohnarbeit immer auch nicht-kapitalistische Arbeit gegeben hat (und gibt), Subsistenzarbeit und Reproduktionsarbeit marginalisierter Gruppen in der sog. „Dritten Welt“ und unbezahlte Frauenarbeit. Diese Arbeit kann in logischer Hinsicht als fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation verstanden werden, die notwendigerweise, als Arbeit zur Befriedigung von Basis-Bedürfnissen zur Reproduktion des Lebens, ergänzend zur kapitalistisch organisierten Lohnarbeit existiert, jedoch nicht entlohnt wird. Demzufolge spricht Werlhof von einem „Doppelcharakter des kapitalistischen Produktionsverhältnisses“ (S. 25), in dem es nicht nur zwei, sondern drei Klassen gibt, das auf einem Gewaltverhältnis beruht und die marginalisierten Subsistenzarbeiter in vorkapitalistischen Formen der Ausbeutung gefangen hält (eine Art Leibeigenschaft). Die Analyse von Marx, die den Tatbestand der Reproduktionsarbeit nicht in die Wertbestimmung der Arbeitskraft mit einbezieht, ist allerdings insofern richtig, als sie den objektiven Verhältnissen im Kapitalismus entspricht: die Reproduktionsarbeit ist zwar GW, aber tatsächlich nicht wertbildend, sie ist nicht warenförmig. Die Kritik berührt daher nicht die Analyse der Wertbestimmung der Arbeitskraft, die Marx vornimmt.